

KAROLINE VON GÜNDERRODE¹

Obwohl die Geschichte des Günderrode-Nachlasses im Allgemeinen der zunehmenden Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung von literarischen Archiven im neunzehnten und im zwanzigsten Jahrhundert entspricht, stellt die Provenienz des Nachlasses in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit in der Geschichte von literarischen Archiven dar.² Anhand dieses Beispiels kann der Frage nachgegangen werden, wie Dichterinnen in die nationale und regionale Literaturgeschichtsschreibung eingebunden wurden – und zwar nicht nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der germanistischen Philologie um 1900, sondern auch mit Blick auf die Kulturpolitik und Sammelpraktiken staatlicher Institutionen in den 1930er Jahren.

Aufgrund der Umstände ihres frühen Todes und der rechtlichen Folgen eines Suizids – vor allem des Freitodes eines Mitglieds aus einer Frankfurter Patrizierfamilie³ – sind Dokumente über die Bildung des Günderrode-Nachlasses nur schwer zu finden. Die hinterlassenen Papiere wurden im neunzehnten Jahrhundert weitgehend von Familienmitgliedern und Bekannten Karoline von Günderrodes (1780–1806) aufbewahrt, ohne dass es zu deren Veröffentlichung kam, wie es für diese Zeit typisch gewesen wäre.⁴ Auch ist davon auszugehen, dass verschiedene Sammlungen von Günderrodes Handschriften existierten: Wie Jordan Lavers dargelegt hat, blieb eine beträchtliche Anzahl an Handschriften sowie von Briefen an und von Günderrode im Besitz der Familie und wurde von der Nichte der Autorin, Marie von Günderrode (1820–1910),

- 1 Die Forschungsarbeit an diesem Beitrag wurde durch ein Stipendium des John Fell Fund der University of Oxford gefördert. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Bernhard Tönnies, Frau Raschida Mansour und Herrn Daniel Dudde an der Universitäts- und Stadtbibliothek Frankfurt am Main für die freundliche Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Beitrags.
- 2 Anett Lütteken: Das Literaturarchiv – Vorgeschichte(n) eines Spätlings, in: *Archive für Literatur. Der Nachlass und seine Ordnungen*, hg. von Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer und Bernhard Judex, Berlin 2018, S. 63–88, hier S. 74–79.
- 3 Zum Tabu des Suizids in den Patrizier- und Adelsständen der späten Frühen Neuzeit siehe Florian Kühnel: *Kranke Ehre? Adlige Selbsttötung im Übergang zur Moderne*, München 2013.
- 4 Kai Sina und Carlos Spoerhase: Nachlassbewusstsein. Zur literaturwissenschaftlichen Erforschung seiner Entstehung und Entwicklung, in: *Zeitschrift für Germanistik* 23, 2013, S. 607–623, hier S. 611.

dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt am Main vermacht.⁵ Dazu wurde der literarische Nachlass Günderrodes wohl von ihrem Bruder, Hektor (1786–1862), und ihrer Bekannten, Susanne von Heyden (1775–1845), zusammengestellt. Der genaue Verbleib des literarischen Nachlasses im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts lässt sich nicht belegen. Erst in den 1890er Jahren tauchte der Nachlass wieder auf, da der Goethephilologe Ludwig Geiger (1848–1919), der sich intensiv mit Frauen der Goethezeit auseinandersetzte, den schriftstellerischen Nachlass sowie Briefe an und von Günderrode durch »einen glücklichen Zufall [...] in Privatbesitz in Frankfurt am Main«⁶ wieder entdeckte. Laut der Beschreibung seines Enkels, Erd Wallace (circa 1923–1987), wurde der gesamte literarische Nachlass in »einer geheimen, eingemauerten Nische eines Hauses in Frankfurt a.M.«⁷ aufgefunden.

Ludwig Geiger ist einer Reihe von assimilierten jüdischen Gelehrten zuzuordnen, die maßgeblich zur frühen Philologie und Literaturgeschichtsschreibung der Goethezeit beitrugen.⁸ Er war Gründer des *Goethe-Jahrbuchs* und wurde 1880 zum außerordentlichen Professor für neuere Literaturgeschichte an der Berliner Universität ernannt. Aufgrund antijüdischer Vorurteile konnte er den Rang des Ordinarius nicht erlangen.⁹

Neben seiner eifrigen Tätigkeit in den Forschungen zu Goethe, zur deutsch-jüdischen Geschichte und zur Literaturgeschichte der Renaissance und des Humanismus galt Geigers besonderes Interesse vor allem in den 1890er Jahren den Dichterinnen der Goethezeit. Dabei lag sein Schwerpunkt auf den Biographien, Briefwechseln und dem sozialen Umfeld von Dichterinnen wie Dorothea Veit-Schlegel (1764–1839), Fanny Lewald (1811–1889) und Therese Huber (1764–1829), wohingegen er ihr literarisches Werk nur wenig beachtete.¹⁰ Im Fall von Huber und Günderrode gab Geiger unbekannte Teile

5 Jordan Ross Lavers: *Schwesterstimme: Gender, Emotion and Kinship in the Correspondence of the von Günderrode Sisters*, University of Western Australia 2020, S. 180.

6 Ludwig Geiger: *Karoline von Günderrode und ihre Freunde*, Stuttgart und Leipzig 1895, S. 2.

7 Erd Wallace: *Die Günderrode und Bettina*, in: *Castrum Peregrini* 13, 1953, S. 5–31, hier S. 30.

8 Ritchie Robertson: *The Jewish Question in German Literature 1749–1939. Emancipation and Its Discontents*, Oxford 1999, S. 269–272.

9 Hans-Dieter Holzhausen: *Ludwig Geiger (1848–1919). Ein Beitrag über sein Leben und Werk unter dem Aspekt seiner Bibliothek und weiterer Archivalien*, in: *Menora* 2, 1991, S. 245–269, hier S. 249.

10 Siehe exemplarisch: *Ludwig Geiger: Dichter und Frauen. Vorträge und Abhandlungen*, Berlin 1896.

des Briefwechsels heraus.¹¹ Geigers positivistische Quellenforschung leistete unentbehrliche Vorarbeit für die spätere Beschäftigung der akademischen Germanistik mit Dichterinnen der Goethezeit.¹²

1 Die Frankfurter Stadtbibliothek

Nach dem Tod Geigers im Jahr 1919 wurde der Günderröde-Nachlass seiner Tochter, Edith Wallach (1887–1964), vermacht. Geigers Sammlungen blieben nicht ausschließlich in Privatbesitz. Seine über 7.000 Bände umfassende Privatbibliothek, die heute einen Teil des Moses-Mendelssohn-Zentrums in Potsdam bildet, wurde von seiner Witwe im September 1931 dem Bezirk Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf geschenkt. Auch der Günderröde-Nachlass wurde institutionalisiert – aufgrund der regen Sammeltätigkeit der Stadtbibliothek Frankfurt am Main, deren Schwerpunkt in den 1920er und 1930er Jahren auf Archivalien und Nachlässen örtlicher Dichter – und ausnahmsweise Dichterinnen – lag. 1927 wurde der Nietzscheforscher Richard Oehler (1878–1948) zum Leiter der Städtischen und Universitätsbibliotheken in Frankfurt am Main ernannt. Oehlers nationalsozialistische Gesinnung äußerte sich nicht nur in seiner ideologisch gefärbten Nietzscheinterpretation, sondern er war auch aktiv an der Umsetzung der nationalsozialistischen Kulturpolitik beteiligt.¹³ Nach der Machtergreifung des NS-Regimes begann Oehler Bibliothekare nichtarischer Abstammung zu entlassen, obwohl die bedeutende Judaica- und Hebraica-Sammlung der Stadtbibliothek weiterhin – wenngleich unter Verschluss – erhalten blieb.¹⁴ Die Bestände der Drucksammlungen der Stadtbibliothek stiegen nach 1933 sprunghaft an; wie viele öffentliche Einrichtungen wurde die Stadtbibliothek Nutznießerin des Bücherraubs und der Beutezüge

11 Ruth Whittle zufolge unternimmt Geiger den Versuch, seine Frauenbilder in den Nationalismuskurs um 1900 einzubinden. Siehe Ruth Whittle: *Gender, Canon and Literary History. The Changing Place of Nineteenth-Century German Women Writers*, Berlin 2013, S. 162–163.

12 Barbara Becker-Cantarino: Bettina von Arnims Nachlass- und Editions-geschichte, in: Bettina von Arnim Handbuch, hg. von Barbara Becker-Cantarino, Berlin 2019, S. 628–637, hier S. 632.

13 Rachel Heuberger: Aron Freimann und die Wissenschaft des Judentums, Tübingen 2004, S. 82–83; Stanley Corngold: Walter Kaufmann. Philosoph, Humanist, Heretic, Princeton 2018, S. 13.

14 Dirk Rupnow: Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik, Göttingen 2005, S. 145.

im Krieg.¹⁵ Seit November 2020 läuft ein Forschungsprojekt an der Universitätsbibliothek Senckenberg, das die Bestände der ehemaligen Stadtbibliothek systematisch auf ihre Provenienz untersucht, um NS-Raubgut und verfolgungsbedingten Kulturgutverlust zu identifizieren.¹⁶

In diesem Zusammenhang ist das Jahr der Erwerbung des Günderrode-Nachlasses – 1938 – von besonderem Interesse. Neben den Nachlässen von Wilhelm Jordan (1819–1904), Karl Gutzkow (1811–1878), Adolf (1842–1933) und Friedrich Stoltze (1816–1891) gehörte der Günderrode-Nachlass zu einer der letzten bedeutenden Erwerbungen vor dem Zweiten Weltkrieg. Bei der Anschaffung von diesen Handschriften wurden Richard Oehler und sein Handschriftenbibliothekar vom Frankfurter Oberbürgermeister Friedrich Krebs (1894–1961) politisch und finanziell unterstützt, der wie Oehler Nationalsozialist aus Überzeugung war.¹⁷ Ab 1935 setzte sich Krebs eifrig für den Kauf der zwei vom Frankfurter Goldschmied Hans Dirmstein (1435–1494) verfertigten Handschriften ein, die im Besitz des in Berlin ansässigen, jüdischen Antiquariatsbuchhändlers Paul Graupe (1881–1953) lagen.¹⁸

Das Interesse der Stadtbibliothek an Beständen zu Günderrode entstand aber in den 1920er Jahren. Ein Studienbuch Günderrodes mit dem Titel *Gedichte und vermischte Aufsätze* wurde bereits im Juni 1925 für die Stadtbibliothek erworben.¹⁹ Eine wissenschaftliche Bekanntgabe des Kaufs erfolgte 1933.²⁰

15 Bücher unter Verdacht: NS Raub- und Beutegut an der SUB Göttingen. Katalog der Ausstellung vom 13. Mai – 10. Juni 2011, Göttingen 2011, S. 13.

16 Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek, online: <https://www.ub.uni-frankfurt.de/provenienz/projekt-raubgut.html> (Zugriff: 27. November 2022).

17 Hartmut Schaefer: Die Stadtbibliothek von 1884–1942, in: Bibliotheca Publica Francofurtensis. 500 Jahre Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, hg. von Klaus-Dieter Lehmann, Frankfurt am Main 1985, S. 119–204, hier S. 143; Heike Drummer: Friedrich Krebs – Nationalsozialistischer Oberbürgermeister in Frankfurt am Main. Rekonstruktion eines politischen Lebens, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 42, 1992, S. 219–253.

18 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main (Bestand: Magistratsakten 6223/1 Bd I. 1930–1954; Sign. 8.035, 2r–61r). Es bleibt ein Desiderat in der Provenienzforschung, die Umstände dieser Erwerbung zu bewerten; dieser Fall ist bereits in der Forschung besprochen worden. Dieter Schiefelbein: Das »Institut zur Forschung der Judenfrage Frankfurt am Main«: Vorgeschichte und Gründung 1935–1939, Frankfurt am Main 1994, S. 21–24.

19 Zugangsverzeichnisse der Stadtbibliothek Frankfurt am Main, 3. Folge, Nr. 31, S. 44. Mein Dank gilt Frau Raschida Mansour für diese Angabe zum Eingang des Studienbuchs in die Sammlungen der Stadtbibliothek.

20 Richard Oehler: Aus einem unbekanntem Notizbuch der Günderrode, in: Frankfurter Beiträge. Arthur Richel gewidmet, Frankfurt am Main 1933, S. 65–66.

Der Germanist und Oberstudienrat Max Preitz (1885–1971) wurde von der Frankfurter Stadtbibliothek und dem Städtischen Kulturamt beauftragt, das Studienbuch für den Druck vorzubereiten.²¹ Die Publikationspläne zer-schlugen sich jedoch, nachdem am 23. Juli 1937 sein Förderantrag an den Reichsforschungsrat abgelehnt wurde; dazu erschwerte wohl Preitz' sich verschlechternder Gesundheitszustand die Umsetzung des Projekts.²² Das Studienbuch erschien erst 1975 und wurde von Doris Hopp, der Bibliotheks-leiterin des Freien Deutschen Hochstifts, herausgegeben, nach dem Tod von Max Preitz im Frühjahr 1971.²³

2 Max Preitz und die Erwerbung des Günderrode-Nachlasses

Max Preitz war ein ausgebildeter Germanist, der 1908 mit einer Arbeit über Gottfried Keller (1819–1890) promovierte. Er widmete sich in seiner wissen-schaftlichen Arbeit zunehmend der Literatur der Romantik und kam wohl über seine philologischen Forschungen zu Clemens Brentano (1778–1842) zu Günderrode. Als Studienrat und später Oberstudienrat in Frankfurt am Main sowie als zweiter Schriftführer des Deutschen Germanistenverbandes und Vorsitzender des Frankfurter Zweigs des Allgemeinen Deutschen Sprach-vereins in den 1920er Jahren war er unter Literaturwissenschaftler:innen und Deutschlehrer:innen gleichermaßen gut vernetzt.²⁴ Für seine beruflichen Verdienste und zu seinem 73. Geburtstag im Jahr 1958 wurde Max Preitz die Goethe-Plakette vom hessischen Kultusminister verliehen.²⁵

- 21 Max Preitz an Edith Wallach, 25. Februar 1938 (Frankfurt am Main, Universitäts-bibliothek J.C.Senckenberg [SUF], Ms. Ff. K.v. Günderrode Abt. 3., 18r).
- 22 Max Preitz an das Städtische Schulamt, Frankfurt am Main, 16. Oktober 1945 (Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Bestand: Personalakten A.11.02 Nr. 142.451; Sign. 207.670, 236r); Max Preitz: Reichsforschungsrat (BArch R 26–III); Antwortschreiben vom Schulamt an Max Preitz, 18. Oktober 1945 (Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Bestand: Personalakten. A.11.02 Nr. 142.451; Sign. 207.670, 238r).
- 23 Max Preitz und Doris Hopp: Karoline von Günderrode in ihrer Umwelt. III. Karo-line von Günderrodes Studienbuch, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1975, S. 223–323.
- 24 Klaus Röther: Die Germanistenverbände und ihre Tagungen. Ein Beitrag zur ger-manistischen Organisations- und Wissenschaftsgeschichte, Köln 1980, S. 174–175.
- 25 Zeitungsausschnitt zur Verleihung der Goethe-Plakette aus dem Wiesbadener Tag-blatt, Nr. 299, 27. Dezember 1958 (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 650 Nr. 33010, 21).

Obwohl Preitz von Jost Hermand (1930–2021) als »ein Vertreter bürgerlich-völkischer Germanistik«²⁶ bezeichnet wird, sind genaue Angaben zu seinen politischen Einstellungen den erhaltenen Dokumenten und Akten nur schwer zu entnehmen. Werke, die im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit bei dem Deutschen Sprachverein entstanden, weisen jedoch Tendenzen zu einem kulturellem und völkisch geprägten Nationalismus, in dem Romantik, Volkstum und Nation ineinander verflochten waren, auf.²⁷ In seinem Privatleben lassen sich Spuren eines zu der Zeit typischen bürgerlichen Antisemitismus feststellen.²⁸ Der jüdische Arzt Leo Alexander (1905–1985) hatte im Jahr 1934 vor, die Tochter Preitz', Gisela, zu heiraten und zusammen mit ihr nach Amerika auszureisen.²⁹ Preitz riet Alexander scharf von der Ehe mit seiner Tochter ab und begründete seine Entscheidung – in einem »völkische[n] Glaubensbekenntnis« – durch unverkennbar rassenhygienische Argumentationslinien.³⁰ Auch in seinen 1948 verfassten eidesstattlichen Versicherungen, in denen Preitz für den zwangsverkauften Besitz von ihm bekannten und verfolgten jüdischen Familien bürgt, beklagt er ausdrücklich die alliierte beziehungsweise französische Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg.³¹ Damit wird die Gleichsetzung der Verfolgung der Juden in der NS-Zeit mit einem deutsch-nationalistischen Opfernarrativ nach 1918 impliziert. Dabei ist zu beachten, dass Preitz der NSDAP nie beitrug.³² Preitz war zwar ab 1934 Mitglied mehrerer nationalsozialistischer Organisationen, aber er behauptete in seinem Meldebogen nach Kriegsende – wohl aus pragmatischen Gründen – dass er zu den »vom Dritten Reich benachteiligten, zurückgesetzten und schließlich heftig bedrohten Nazigegner[n]«³³ zähle.

Um die Erwerbung des Günderröde-Nachlasses genau zu bewerten, sind die politischen Einstellungen Preitz' in Betracht zu ziehen, obwohl Antisemi-

26 Jost Hermand: *Mehr als tönende Luft. Politische Echowirkungen in Lied, Oper und Instrumentalmusik*, Köln 2017, S. 67.

27 Max Preitz: *Deutsche Romantik und deutsche Sprache*, in: *Von deutscher Sprache und Art*, hg. von dems., Frankfurt am Main 1925, S. 40–64, hier S. 63–64.

28 Hermann Graml: *Antisemitism in the Third Reich*, Oxford 1992, S. 85.

29 Ulf Schmidt: *Justice at Nuremberg. Leo Alexander and the Nazi Doctors' Trial*, Basingstoke 2004, S. 50.

30 Ebd., S. 58. Ich möchte mich bei Herrn Prof. Dr. Ulf Schmidt bedanken für den Hinweis, dass der von ihm erwähnte »Herr Preitz« als Max Preitz zu identifizieren ist.

31 Max Preitz: *Eidesstattliche Versicherung über Heinrich Landsberg* (Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Bestand: Nachlass Max Preitz, S1/59).

32 Max Preitz: *NSLB Mitgliedskarte* (BArch [Sig. BDC] NSLB).

33 Max Preitz: *Meldebogen* (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Bestand: 520 Frankfurt NB Nr. 252951). Aufgrund dieser Angaben galt Preitz als vom Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.3.1946 nicht betroffen.

tismus keine explizite Rolle in der Korrespondenz mit Edith Wallach spielt. Inwiefern die Erwerbung des Günderrode-Nachlasses als Kulturgutverlust zu bezeichnen ist, ist noch zu klären, vor allem, weil die Überlieferung der Verwaltungsakten der Stadtbibliothek im Vergleich zu anderen Erwerbungen lückenhaft ist. Erhalten sind nur die Kaufunterlagen zum Günderrode-Nachlass sowie zerstreute Äußerungen Preitz’.

Ausgangspunkt der Korrespondenz mit Edith Wallach im August 1937 ist die angeblich bevorstehende Herausgabe von Günderrodes Studienbuch, das Preitz so weit wie möglich kontextualisieren wollte.³⁴ Zunächst sandte Wallach eine Auswahl von Briefen aus dem Nachlass an Preitz, »aber nur unter der Bedingung, daß Sie weder öffentlich noch privat je erwähnen, von wem Sie die Briefe bekommen haben«. ³⁵ Ab Januar 1938 kühlt der Ton von Wallachs Briefen merklich ab, da sie unerwarteterweise einen Anruf von dem ihr unbekanntem Dr. Hans Kaufmann (1876–1957) bekam, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft seines Amts als Theaterleiter in Hamburg enthoben wurde. Preitz war seit August 1937 mit Kaufmann bekannt und forderte ihn auf, Kontakt mit den Töchtern von Ludwig Geiger aufzunehmen.³⁶ Kaufmann zufolge würde Preitz die geforderte Anonymität Wallachs’ in der Öffentlichkeit nicht wahren:

Nachdem ich von Dr. Kaufmann gehört habe, daß Sie in Ihrem Vorwort schreiben wollen, daß die Geigerschen Erben Sie in den Nachlaß der Günderode nicht hat [sic] einsehen lassen, sehe ich hierzu [Ihnen den Nachlass zur Verfügung zu stellen] keine Veranlassung mehr!³⁷

Der Inhalt des Telefongesprächs lässt sich nicht näher rekonstruieren, aber Wallach fühlte sich eindeutig beleidigt und bedroht. Preitz reagierte beschwichtigend und betonte, dass das Vorhaben Kaufmanns missverstanden worden sei: Kaufmann hätte sich an Wallach nur mit der Bitte von Preitz wenden sollen, dass Preitz den Günderrode-Nachlass vor der Veröffentlichung des Studienbuchs benutzen möge.³⁸ Daraufhin zeigte sich Wallach bereit, Preitz den Nachlass einsehen zu lassen. Doch Preitz bestand darauf, dass der Nachlass

34 Max Preitz an Edith Wallach, 17. August 1937 (Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek J.C.Senckenberg [SUF], Ms. Ff. K.v. Günderrode Abt. 3., Bl. 8r–8v, hier 8r).

35 Edith Wallach an Max Preitz, 1. September 1937 (ebd., Bl. 10r–10v).

36 Max Preitz an Edith Wallach, 16. Januar 1938 (ebd., Bl. 15r–16v, hier 15r).

37 Edith Wallach an Max Preitz, 14. Januar 1938 (ebd., Bl. 14r).

38 Max Preitz an Edith Wallach, 16. Januar 1938 (ebd., Bl. 15r–16v, hier 15r–15v).

unbedingt von Berlin nach Frankfurt versendet werden sollte. Am 15. März schickte Wallach sämtliche Manuskripte an Preitz.³⁹

Die eigentliche Erwerbung des Nachlasses durch die Stadtbibliothek findet nur Erwähnung nach dem Eingang sämtlicher Handschriften aus dem Nachlass in Frankfurt, kurz vor dem von Wallach festgelegten Rücksendungstermin Ende April 1938. So schrieb Preitz:

Karoline ist nun einmal unbedingt als Frankfurter Dichterin anzusprechen. Ich darf auch deren erinnern, daß Frankfurt seinem größten Sohne Goethe eine Lebensstätte im höchsten Sinne bereitet hat (Goethehaus und -Museum), und daß es ein großzügig geplantes und schnell aufstrebendes Dichtearchiv geschaffen hat mit der Aufgabe, alle erreichbaren Dichter- und Schriftstellerhandschriften hier für lebendige wissenschaftliche Arbeit zu vereinen.

Sollten Sie sich also zu einer Zusage entschließen, so sähe ich Hauptsinn und Hauptwert Ihrer Entscheidung darin, daß Sie selbst anerkennen: Dichters Handschriftwerk gehört in Dichters Land und Heimat, sonderlich wenn sie ihm eine würdige Heimstätte zu sein wünscht. Dieser Wunsch besteht, wie gesagt, in aller Lebendigkeit. Ich höre, daß auch das Stadtkulturamt bereit ist, Mittel aufzubringen für die Erwerbung dieser Handschriften, sofern die Gegenforderung die Grenzen des Angemessenen nicht überschreiten.⁴⁰

Die Verhandlungen liefen schnell. Dem von Wallach geforderten und scheinbar als »angemessen« befundenen Preis von 2.250 Reichsmark für den aus fast 350 Blättern bestehenden Nachlass kam die Stadtbibliothek nach.⁴¹ Diese Summe ist jedenfalls nicht auffällig niedrig.⁴² Zu hinterfragen sind aber die Umstände der Erwerbung. Preitz behauptete in einem Brief an Wallach, dass der Nachlass schon von deren Vater wissenschaftlich ausgewertet und nur »Gegenstand einer wissenschaftlichen Denkmalpflege«⁴³ sei. In dem von Preitz am 20. April 1938 für die Stadtbibliothek verfassten Verzeichnis wird hingegen betont, dass der Nachlass

39 Edith Wallach an Max Preitz, 15. März 1938 (ebd., Bl. 19r).

40 Max Preitz an Edith Wallach, 21. April 1938 (ebd., Bl. 20r–22v, hier 21r).

41 Max Preitz an Edith Wallach, 18. Mai 1938 (ebd., 28r).

42 Der Günderrode-Nachlass besteht aus 349 Blättern, während der Teilnachlass des Schriftstellers und Philologen Rudolf Presber (1868–1935), der etwa 4.000 Autographen umfasst, 1936 für den Kaufpreis von 5.000 RM erworben wurde (Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Bestand: Magistratsakten 6223/1 Bd 1. 1930–1954; Sign. 8.035, 48r–50r).

43 Max Preitz an Edith Wallach, 21. April 1938 (Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek J.C.Senckenberg [SUF], Ms. Ff. K.v. Günderrode Abt. 3., 20r–22v, hier 21r).

noch eine Fülle von Gelegenheiten für fruchtbare philologische Arbeit [biete] [...]. Für eine noch immer ausstehende, aber notwendige und würdige historisch-kritische Gesamtausgabe von Karolines Werken ist sie die bedeutendste und unerlässlichste Grundlage.⁴⁴

Dieses Verzeichnis fungiert als Begutachtung und ist vermutlich an Richard Oehler gerichtet, der den Anlass zu den am folgenden Tag beginnenden Kaufverhandlungen gab.⁴⁵ Außerdem trägt das Verzeichnis des Nachlasses den Untertitel »ehemaliger Besitz des Professors L. Geigers«,⁴⁶ woraus sich schließen ließ, dass er sich 1938 in jüdischem Familienbesitz befand. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft gilt Edith Wallach als vom NS-Regime Verfolgte. Zwar kann nicht automatisch von einer unrechtmäßigen Enteignung des Nachlasses ausgegangen werden, dennoch konnte Wallach über den Nachlass und Kaufpreis nicht frei verfügen, weil sie unter Verkaufsdruck stand.⁴⁷ Den Verkauf des Nachlasses focht Wallach nicht an. Es besteht also die Möglichkeit, dass es sich bei dieser Erwerbung um einen verfolgungsbedingten Verkauf handelt.

Als Folge der zunehmenden Ausgrenzung und Verfolgung von Juden wanderte Edith Wallach 1939 zusammen mit ihrem Mann Karl Eugen Wallach (1887–1974) und Sohn nach London aus. Nach Kriegsende beantragten Wallach und ihr Mann Entschädigungen und Wiedergutmachungen auf Bankguthaben und auf den Verlust ihrer Berliner Grundstücke.⁴⁸ Die Benutzung des Günderrode-Nachlasses in der Frankfurter Stadtbibliothek blieb Max Preitz zeit seines Lebens vorbehalten.⁴⁹

44 Max Preitz: Verzeichnis der Handschriften aus dem Nachlasse der Karoline von Günderrode (ehemaliger Besitz des Professors L. Geigers) (ebd., 2r–5v, hier 4r).

45 Max Preitz an Edith Wallach, 21. April 1938 (ebd., 20r–22v, hier 20r).

46 Preitz: Verzeichnis (Anm. 44), 2r.

47 Vgl. Handreichung zur Umsetzung der »Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz« vom Dezember 1999. Neufassung 2019, S. 38–39.

48 Ich möchte mich bei Herrn Rüdiger Haufe und Herrn Prof. Dr. W. Daniel Wilson für ihre Hilfe bei der Suche nach Informationen über Edith und Karl Eugen Wallach bedanken.

49 Betr.: Günderrode-Nachlass, 1. März 1963 (Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg [SUF], Ms. Ff. K. v. Günderrode Abt. 3., Bl. 1r–1v; hier 1r).